

Wie kann Risikokommunikation vertrauensstiftend wirken? – Ausgewählte Befunde einer empirischen Untersuchung

How can risk communication build trust? – Selected findings from an empirical study

Matthias Klaes

Kontakt

Matthias Klaes | Referat PB 3 Nationale und internationale Zusammenarbeit, Forschungskoordination;
gesellschaftliche Aspekte des Strahlenschutzes | Bundesamt für Strahlenschutz | Ingolstädter Landstraße 1 |
85764 Oberschleißheim-Neuherberg | E-Mail: mklaes@bfs.de

Zusammenfassung

Vertrauen ist eine wichtige Grundlage für die Risiko- und Wissenschaftskommunikation von Behörden. Wie verschiedene Studien zeigen, scheint das öffentliche Vertrauen in Wissenschaft recht ausgeprägt zu sein, wohingegen das öffentliche Vertrauen in staatliche Institutionen in den letzten Jahrzehnten gesunken ist. Für die Risikokommunikation von Ressortforschungseinrichtungen kann diese Entwicklung insofern zu einem Problem werden, als ein sinkendes Vertrauen in staatliche Institutionen möglicherweise dazu führt, dass ihre Zielgruppen das von ihnen zur Verfügung gestellte Risikowissen und die daraus ableitbaren Handlungsempfehlungen ignorieren oder in Frage stellen. Vor diesem Hintergrund wurden in einem aktuellen Forschungsvorhaben am Beispiel des Bundesamtes für Strahlenschutz (BfS) die Voraussetzungen und Wirkung von Vertrauen in der Risikokommunikation des Strahlenschutzes untersucht. Der folgende Artikel fasst ausgewählte Erkenntnisse des Vorhabens „Welche Rolle spielt Vertrauen für die Risikowahrnehmung von Rezipient*innen in verschiedenen Kommunikationskontexten?“ zusammen.

Abstract

Trust is an important basis for risk and science communication by authorities. As various studies show, public trust in science appears to be quite high, whereas public trust in government institutions has declined in recent decades. This development can become a problem for the risk communication of departmental research institutions in that declining trust in state institutions may lead to their target groups ignoring or questioning the risk knowledge they provide and the recommendations for action that can be derived from it. Against this background, a current research project examined the requirements and effects of trust in risk communication in radiation protection using the example of the Federal Office for Radiation Protection (BfS). The following article summarizes selected findings of the project "What role does trust play in the risk perception of recipients in different communication contexts?".





Quelle: Diclonius/stock.adobe.com

Einleitung

Vertrauen gilt als eine wichtige Grundlage für die Risiko- und Wissenschaftskommunikation von Behörden. Dies liegt insbesondere daran, dass Vertrauen die Bereitschaft von Rezipientinnen und Rezipienten erhöht, die kommunizierten Botschaften als wahr, verlässlich und vollständig anzuerkennen und die Kommunikatorinnen und Kommunikatoren als ehrlich, akkurat und objektiv zu betrachten (Renn & Levine, [1991](#)). Risikokommunikation erfordert damit nicht nur eine fachlich korrekte Kommunikation von Risikowissen, sondern ebenso eine vertrauensvolle Beziehung zwischen Kommunikatorinnen und Kommunikatoren und Adressatinnen und Adressaten.

Für staatliche Institutionen mit Aufgaben im Bereich einer wissenschaftsbasierten Risikokommunikation ist dies dann von großer Bedeutung, wenn sich ihre Risikokommunikation über ein spezifisches Fachpublikum hinaus an die allgemeine Öffentlichkeit richtet. Wie verschiedene Studien zeigen, scheint das öffentliche Vertrauen in Wissenschaft recht ausgeprägt zu sein, wohingegen das öffentliche Vertrauen in staatliche Institutionen in den letzten Jahrzehnten gesunken ist (Siegrist, [2001](#); Van der Bles et al., [2019](#); Wissenschaft im Dialog, [2020](#)).

Für die Risikokommunikation von Ressortforschungseinrichtungen kann diese Entwicklung insofern zu einem Problem werden, als ein sinkendes Vertrauen in staatliche

Institutionen möglicherweise dazu führt, dass ihre Zielgruppen das von ihnen zur Verfügung gestellte Risikowissen und die daraus ableitbaren Handlungsempfehlungen ignorieren oder in Frage stellen.

Vor diesem Hintergrund wurden in einem aktuellen, vom Bundesamt für Strahlenschutz (BfS) beauftragten Forschungsvorhaben mit dem Titel „Welche Rolle spielt Vertrauen für die Risikowahrnehmung von Rezipient*innen in verschiedenen Kommunikationskontexten?“ am Beispiel des BfS die Voraussetzungen und Wirkung von Vertrauen in der Risikokommunikation des Strahlenschutzes untersucht. Im Fokus des Vorhabens standen die Fragen nach den Gründen und Faktoren für Vertrauen in die Institutionen des Strahlenschutzes, nach der Wirkung der Kommunikationspraxis des BfS auf das Vertrauen in dieses, die Ermittlung der Bedingungen, unter denen die Kommunikationspraxis des BfS als vertrauenswürdig wahrgenommen wird, sowie die Frage nach deren Einfluss auf die Bewertung und Wahrnehmung von Strahlenrisiken. Auf der Grundlage dieser Fragen wurden schließlich Handlungsempfehlungen zur Verbesserung des Vertrauens in die Behörden des Strahlenschutzes formuliert.

Der vorliegende Beitrag basiert auf einer Auswahl der im Verlauf des Vorhabens zusammengetragenen Fachliteratur sowie auf dem Abschlussbericht (Leidecker-Sandmann et al., 2025) und fasst nach einer kurzen Beschreibung des Forschungsstandes zum Thema Vertrauen und des Untersuchungsdesigns ausgewählte Ergebnisse der Studie bezüglich der Wirkung der Kommunikationspraxis des BfS auf das Vertrauen in dieses zusammen. Der Beitrag endet mit einigen im Rahmen des Vorhabens erarbeiteten Handlungsempfehlungen für eine vertrauensorientierte Risikokommunikation. Die ausführliche Beschreibung des Forschungsstandes, des empirischen Vorgehens sowie aller Ergebnisse und der daraus abgeleiteten Handlungsempfehlungen kann im [□ Abschlussbericht](#) eingesehen werden, der im Digitalen Online Repository des BfS veröffentlicht wurde.

Vertrauen – ein komplexes, mehrdimensionales Phänomen

Vertrauen wird in der wissenschaftlichen Literatur sehr unterschiedlich definiert. Während psychologische Definitionen im Allgemeinen von einem Persönlichkeitsmerkmal ausgehen, nimmt das hier beschriebene Vorhaben Vertrauen aus einer soziologischen Perspektive als Produkt sozialer Beziehungen in den Blick, das durch Handeln und mittels Kommunikation der Beteiligten entsteht und beeinflusst werden kann (Simmel, 1908; Luhmann, 1968). Vertrauen ist nicht per se vorhanden, sondern die Folge sozialer Beziehungen und Prozesse. Das heißt, Vertrauen kann mit der Zeit steigen, aber auch enttäuscht werden oder gar gänzlich verlorengehen.

Vor diesem Hintergrund wird Vertrauen im hier beschriebenen Forschungsvorhaben als ein komplexes, mehrdimensionales Phänomen betrachtet, das durch eine Vielzahl von Faktoren beeinflusst werden kann. Zu nennen sind hier beispielsweise soziodemografische Faktoren, insbesondere der individuelle Bildungsstand und das individuelle Einkommen (d.h. je höher sowohl Bildung als auch Einkommen ausfallen, desto eher neigen die betreffenden Personen dazu, Wissenschaft und staatlichen Institutionen zu vertrauen), sowie politische Orientierungen (d.h. politisch konservative Einstellungen

korrelieren mit einem eher geringeren Vertrauen in Wissenschaft). Das Vertrauen in Institutionen scheint vor allem vom Grad ihrer Bekanntheit, den Eigenschaften, die ihnen zugeschrieben werden sowie von den jeweils vorhandenen Erfahrungen der Bürgerinnen und Bürger abhängig zu sein. Darüber hinaus scheinen weitere Faktoren wie die jeweils verwendeten Kommunikationskanäle sowie die Art und Weise der inhaltlichen Aufbereitung von Botschaften ausschlaggebend dafür zu sein, ob und wie eine kommunizierende Institution als vertrauenswürdig wahrgenommen wird.

Um das Phänomen Vertrauen in seiner Komplexität empirisch zu erfassen, haben Hendriks, Kinehues & Bromme (2015; 2017) das Muenster Epistemic Trustworthiness Inventory (METI) entwickelt, mit dem Ziel, interpersonales Vertrauen in den Dimensionen Integrität, Expertise und Wohlwollen zu messen. Personen werden demzufolge dann als vertrauenswürdig eingeschätzt, wenn sie aus Sicht der Vertrauensnehmenden fair und gerecht handeln (Integrität), daran interessiert sind, andere zu unterstützen (Wohlwollen) und dazu in der Lage sind, ihr Handeln kompetent und ihren Absichten entsprechend umzusetzen (Expertise).

Diese ursprünglich zur Messung von interpersonalem Vertrauen entwickelte Skala wurde zur Messung von Institutionen- und Wissenschaftsvertrauen adaptiert (Eitze et al., 2021; Reif et al., 2023) und um die Dimensionen Transparenz (etwa im Hinblick auf die eigene Arbeit sowie bezüglich einer allgemein verständlichen Kommunikation) und Dialogbereitschaft (etwa hinsichtlich des wahrgenommenen Interesses am Austausch) erweitert (Reif et al., 2023). Die erweiterte METI-Skala war eine wichtige Grundlage für das im Folgenden beschriebene Untersuchungsdesign. Ihr Einsatz führte zu wichtigen Einsichten bezüglich der vertrauensbildenden Wirkung von Risikokommunikation.

Untersuchungsdesign

Die empirische Analyse bestand aus einem zweiteiligen Mixed-Methods Design mit dem Ziel, Erkenntnisse bezüglich der Entstehung und den Bedingungen von Vertrauen, zum Einfluss der Risikokommunikation des BfS auf das Institutionenvertrauen der Befragten sowie zu den Wirkungen von Vertrauen auf deren Risikowahrnehmung zu gewinnen.

Im Rahmen einer qualitativen Teilstudie wurden zunächst 40 circa einstündige leitfadengestützte Interviews mit in Deutschland lebenden Personen ab 18 Jahren durchgeführt und inhaltsanalytisch ausgewertet. Die Befragten wurden gebeten, ausgewählte Kommunikationsmaterialien des BfS zu den Themen Radon und Mobilfunk unter anderem hinsichtlich ihrer Vertrauenswürdigkeit zu bewerten. Dabei wurden ihnen zu beiden Themen gedruckte Broschüren, die jeweiligen Themenseiten auf der Website des BfS sowie die öffentlich zugänglichen themenspezifischen Videos präsentiert. Zum Thema Mobilfunkstrahlung erhielten die Befragten zusätzlich die Themenwebseite „Spezifische Absorptionsraten (SAR) von Handys“ des BfS, bei Radon zusätzlich eine Instagram-Story. Die Auswertung der Interviews zeigte unter anderem, dass die weiter oben ausgeführten Vertrauensdimensionen der METI-Skala (Expertise, Wohlwollen, Integrität) bei der Bewertung der Vertrauenswürdigkeit staatlicher Institutionen und deren Kommunikationsmaterialien von Bedeutung sind. Die Relevanz der beiden von Reif et al. (2023) als Ergänzung vorgeschlagenen Dimensionen Transparenz und Dialogbereitschaft wurde von den Be-

fragten ebenfalls betont.

In einem zweiten Schritt wurde ausgehend von den Ergebnissen der qualitativen Teilstudie eine standardisierte und repräsentative Online-Befragung von 1.011 in Deutschland in privaten Haushalten lebenden Personen ab 18 Jahren durchgeführt. Das Ziel der quantitativen Teilstudie bestand unter anderem darin zu überprüfen, inwiefern sich aus den im vorangegangenen Analyseschritt gewonnenen Einsichten verallgemeinerbare Erkenntnisse ableiten lassen.

Innerhalb der quantitativen Teilstudie wurden ebenfalls anhand von Kommunikationsmaterialien des BfS Merkmale ermittelt, die das Vertrauen der Probanden in das BfS und ihre Wahrnehmung von Strahlenrisiken beeinflussen können. Untersucht wurde dies anhand der Frage, ob ein gezieltes Framing des BfS als Urheber der Kommunikationsmaterialien, das die einzelnen Dimensionen der weiter oben beschriebenen erweiterten METI-Skala (Integrität, Wohlwollen, Expertise, Transparenz und Dialogbereitschaft) hervorhebt, einen kausalen Einfluss auf das Vertrauen der Probanden in das BfS sowie auf deren Risikowahrnehmung hat. Framing bedeutet, dass durch eine gezielte Rahmung bestimmte Aspekte eines Sachverhaltes gegenüber anderen betont werden, etwa durch Hervorhebung oder Vernachlässigung von Teilaspekten oder durch das Einbringen von Zusatzinformationen (Schubert & Klein, 2020).

Bei den hierfür ausgewählten Kommunikationsmaterialien handelte es sich um die über die BfS-Website öffentlich zugänglichen Videos zu den Themen Radon und Mobilfunk (dies waren dieselben Videos, die in der vorangegangenen qualitativen Teilstudie verwendet wurden). Der Fokus auf Videos liegt unter anderem darin begründet, dass Videos von den Befragten in der vorangegangenen qualitativen Teilstudie von allen präsentierten Kommunikationsmaterialien am besten, vertrauenswürdigsten und verständlichsten bewertet wurden. Zudem waren Videos von allen genannten Kommunikationsmaterialien am leichtesten in die Online-Befragung zu integrieren.

Um einen potenziellen Einfluss des Framings nachzuvollziehen, wurde ein experimentelles Design gewählt. Dabei wurde jeweils eine Hälfte der Befragten einem der beiden Strahlenthemen Radon und Mobilfunk zugeordnet. So entstanden zwei Gruppen, die für sich genommen nochmals in zwei Untergruppen – eine Experimentalgruppe und eine Kontrollgruppe – unterteilt wurden. Während der Kontrollgruppe nach der Rezeption des Videos ein Ausschnitt aus der Selbstbeschreibung des BfS von dessen Website präsentiert wurde, wurde der Experimentalgruppe im Anschluss an das Video eine anhand der fünf METI-Dimensionen modifizierte Selbstbeschreibung gezeigt. Die Befragten wurde somit in die folgenden Gruppen unterteilt (□ Tabelle 1):

Tabelle 1: Versuchsgruppen (Kombination der unabhängigen Variablen)

Thema: Radon + Framing: originär (n = 254)	Thema: Radon + Framing: verändert (n = 250)
Thema: Mobilfunkstrahlung + Framing: originär (n = 255)	Thema: Mobilfunkstrahlung + Framing: verändert (n = 252)

Der folgende Textausschnitt von der BfS Website wurde den Probanden aus der Kontrollgruppe präsentiert:

»» Das BfS arbeitet für die Sicherheit und den Schutz des Menschen und der Umwelt vor Schäden durch ionisierende und nichtionisierende Strahlung. Im Bereich der ionisierenden Strahlung geht es zum Beispiel um die strahlenbasierte Diagnostik und Anwendungen in der Medizin, den Schutz der Bevölkerung bei bundesweiten Notfällen mit radiologischem Bezug und den Schutz vor erhöhter natürlicher Radioaktivität, z.B. vor Radon. Zu den Arbeitsfeldern im Bereich nichtionisierender Strahlung gehören unter anderem der Schutz vor ultravioletter Strahlung und den Auswirkungen des Mobilfunks. Dabei hat neben der Abwehr von unmittelbaren Gefahren die Vorsorge zum Schutz der Bevölkerung, der Beschäftigten in der Arbeitswelt sowie der Patientinnen und Patienten in der Medizin eine entscheidende Bedeutung.

Die Probandinnen und Probanden in den Experimentalgruppen erhielten den folgenden, anhand der fünf Dimensionen der METI-Skala modifizierten Text (unterstrichen sind die jeweiligen Betonungen der METI-Dimensionen):

»» Das Bundesamt für Strahlenschutz (BfS) ist eine Forschungseinrichtung des Bundesumweltministeriums, das sowohl eigene als auch begleitende wissenschaftliche Forschung zu verschiedenen Strahlungsarten betreibt. Dazu beschäftigt es mehr als 500 unabhängige Fachexpertinnen und Fachexperten. Eine zentrale Aufgabe des BfS ist es, die Bevölkerung und die Umwelt vor möglichen Risiken durch Strahlung zu schützen. Um dieses Ziel zu erreichen, veröffentlicht das BfS seine Forschungsergebnisse für jeden zugänglich und transparent in seiner Online-Bibliothek. Darüber hinaus stellt das BfS zahlreiche Informations- und Kommunikationsmaterialien kostenlos für die Bürgerinnen und Bürger bereit. Dadurch soll die Bevölkerung neutral über den aktuellen Wissensstand beim Strahlenschutz aufgeklärt und eine Möglichkeit zum Dialog geboten werden.

Die Messung des Vertrauens der Probandinnen und Probanden in das BfS erfolgte sowohl vor als auch nach der Rezeption der Videos (Vorher-Nachher-Messung), wobei die Manipulation des Framings in diese Vorher-Nachher-Messung integriert wurde. So war es möglich, potenzielle Veränderungen auf der Ebene des Vertrauens der Befragten in das BfS sowie in den Strahlenschutz ebenso nachzuvollziehen wie die jeweilige Bedeutung der vertrauensbildenden Wirkung der Dimensionen Integrität, Wohlwollen, Expertise, Transparenz und Dialogbereitschaft. Im Folgenden werden die gewonnenen Erkenntnisse näher ausgeführt.

Ergebnisse

Allgemeines Vertrauen in staatliche Institutionen und in Wissenschaft und Forschung

Da das BfS als Ressortforschungseinrichtung eine gleichermaßen staatliche wie wissenschaftliche Einrichtung ist, wurde vor der Präsentation der Videos unter anderem das allgemeine Vertrauen in staatliche Institutionen sowie in Wissenschaft und Forschung erfasst. Dies geschah mittels einer 7-stufigen Skala (1 = vertraue überhaupt nicht; 7 = vertraue voll und ganz). Die Ergebnisse zeigen, dass das allgemeine Vertrauen in Wissenschaft und Forschung bei einem Mittelwert von 5,08 recht hoch ausgeprägt ist, wohingegen das Vertrauen gegenüber staatlichen Institutionen mit einem Mittelwert von 4,4 ebenfalls recht hoch, aber niedriger als das Wissenschaftsvertrauen ausgefallen ist.

□ **Abbildung 1** gibt die prozentuale Verteilung der Antworten wider.

Abbildung 1: Vertrauen in Wissenschaft und Forschung sowie in staatliche Institutionen; prozentuale Verteilung. Basis: n = 1.011.



Quelle: Leidecker-Sandmann et al., 2025: 35.

Gemessenes Vertrauen in das BfS vor der Präsentation der Videos

Um einen Vergleichswert zu haben, wurde in einem anschließenden Schritt das Vertrauen der Befragten in das BfS vor der Rezeption der Videos gemessen. Dabei zeigte sich, dass das Vertrauen der Befragten recht stark ausgeprägt war. So gaben insgesamt 55,7 Prozent an, dass sie dem BfS eher voll bis voll vertrauen, während lediglich 13,7 Prozent angaben, dass sie eher kein bis überhaupt kein Vertrauen in das BfS haben. Gleichzeitig wählten rund 24 Prozent der Befragten die Antwortkategorie „teils/teils“, sodass bei diesen angenommen werden kann, dass ihnen eine Beantwortung der Frage schwerfiel. Circa 7 Prozent der Befragten konnten die Frage nach dem Vertrauen in das BfS vor dem Zeigen der Videos nicht beantworten. Bei einem Mittelwert von 4,73 zeigte sich das Vertrauen der Befragten in das BfS also insgesamt als recht hoch. □ **Abbildung 2** gibt einen Überblick über die einzelnen Antwortkategorien und zugeordneten prozentualen Werte.

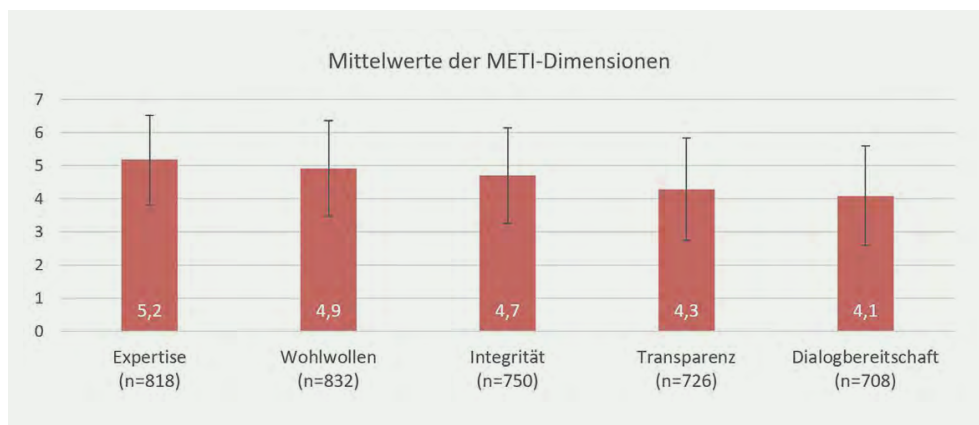
Abbildung 2: Vertrauen in das BfS (Vorhermessung); prozentuale Verteilung.
Basis: n = 1.011.



Quelle: Leidecker-Sandmann et al., 2025: 36.

Bei einer nach den fünf Vertrauensdimensionen der METI-Skala differenzierten Analyse zeigte sich, dass das BfS von den Befragten, die hier eine Bewertung vornahmen, in Bezug auf die Dimension „Expertise“ mit einem Mittelwert von 5,17 am besten bewertet wurde, wonach Wohlwollen mit einem Mittelwert von 4,92 und Integrität mit einem Mittelwert von 4,7 folgten. Am niedrigsten wurden die Dimensionen Transparenz mit einem Mittelwert von 4,28 und Dialogbereitschaft mit einem Mittelwert von 4,09 bewertet. □ **Abbildung 3** gibt die nach den einzelnen METI-Dimensionen unterteilten Werte wieder.

Abbildung 3: Mittelwerte und Standardabweichung der Vertrauensdimensionen (Vorhermessung). 1 = „stimme überhaupt nicht zu“, 7 = „stimme voll und ganz zu“.



Quelle: Leidecker-Sandmann et al., 2025: 37.

Effekte des Framings auf das Vertrauen und die Risikowahrnehmung der Befragten (Nachher-Messung)

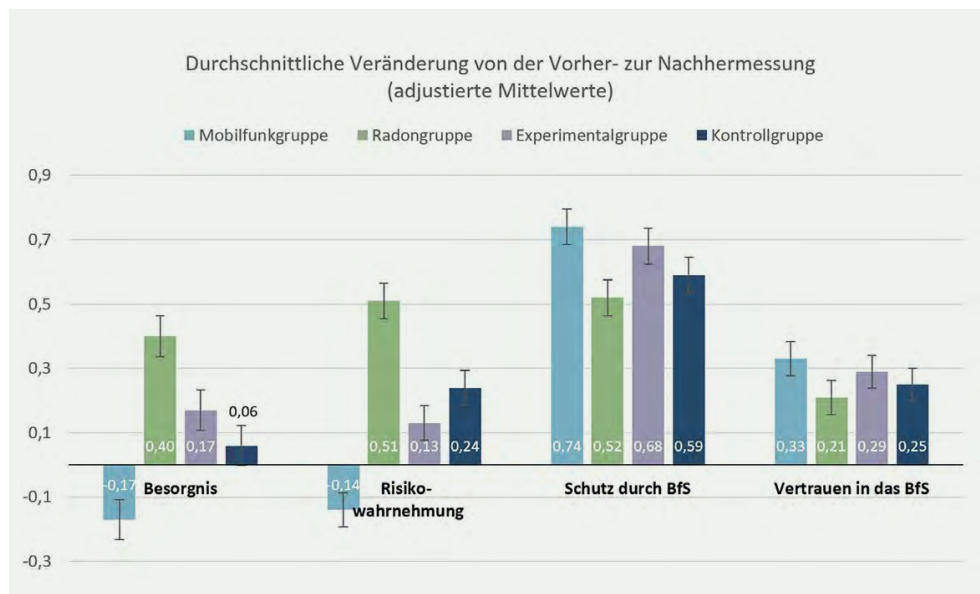
Um die Effekte des Framings auf das Vertrauen sowie auf die Risikowahrnehmung der Befragten zu messen, wurden Analysen durchgeführt, bei denen die beiden Strahlenthemen (Radon und Mobilfunk) sowie die beiden Framings als unabhängige Variablen fungierten. Abhängige Variablen waren hier die Besorgnis der Befragten bezüglich möglicher

gesundheitlicher Folgen von Radon und Mobilfunk, ihre auf Strahlung bezogene Risikowahrnehmung, die Frage, wie gut sie sich durch das BfS vor den beiden Strahlenarten geschützt fühlen, sowie ihr allgemeines Vertrauen in das BfS und ihr auf das BfS bezogene Vertrauen in den fünf genannten Vertrauensdimensionen.

Weitere erhobene Variablen waren Geschlecht, Alter und Bildungsabschluss der Befragten, ihre politische Orientierung, das Vertrauen zu anderen Menschen, ihr Vertrauen in Wissenschaft und staatliche Institutionen, die Bekanntheit des BfS sowie die Bekanntheit der beiden Strahlenthemen sowie letztlich auch die Bewertung der Videos durch die Befragten.

Wie die Analyse zeigte, hatte die experimentelle Manipulation des BfS-Framings Wirkung auf die Besorgnis der Probandinnen und Probanden, ihre Risikowahrnehmung, ihre Wahrnehmung, durch das BfS geschützt zu werden sowie auf ihr allgemeines Vertrauen in das BfS, wenngleich diese nicht in einem statistischen Sinne als signifikant zu bezeichnen sind.  **Abbildung 4** verdeutlicht die gemessenen Effekte.

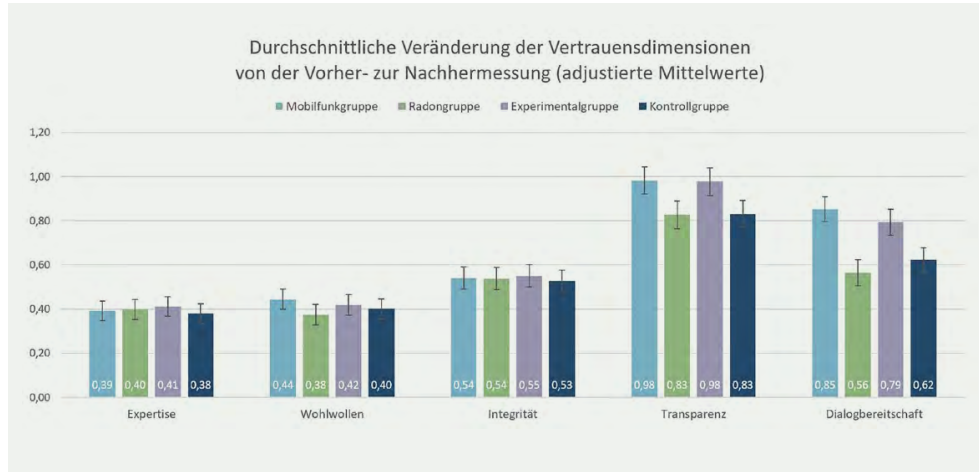
Abbildung 4: Durchschnittliche Veränderung der Besorgnis, Risikowahrnehmung, des wahrgenommenen Schutzes durch das BfS und des allgemeinen Vertrauens in das BfS von der Vorher- zur Nachhermessung (adjustierte Mittelwerte und Standardfehler). Basis: Besorgnis: n = 956; Risikowahrnehmung: n = 864; Schutz durch BfS: n = 802; Vertrauen in das BfS: n = 912.



Quelle: Leidecker-Sandmann et al., 2025: 47.

Ein detaillierter Blick auf die METI-Skala zeigte, dass das Vertrauen der Befragten nach der Rezeption der Videos in allen fünf Dimensionen anstieg. Die größten Anstiege waren in den beiden Dimensionen Transparenz und Dialogbereitschaft zu verzeichnen.  **Abbildung 5** gibt einen Überblick über die Ergebnisse der Vorher-Nachher-Messung in Bezug auf die fünf Vertrauensdimensionen.

Abbildung 5: Durchschnittliche Veränderung der Vertrauensdimensionen von der Vorher- zur Nachher-Messung (adjustierte Mittelwerte und Standardfehler). Basis: Expertise: n = 798; Wohlwollen: n = 793; Integrität: n = 730; Transparenz: n = 698; Dialogbereitschaft: n = 673.



Quelle: Leidecker-Sandmann et al., 2025: 50.

Ableitungen für die Praxis der Risikokommunikation

Wie die Untersuchung zeigt, handelt es sich bei Vertrauen in der Tat um ein komplexes, mehrdimensionales und dynamisches Phänomen, das von einer Vielzahl von Faktoren abhängt. Vertrauen ist auch Ergebnis eines sozialen Prozesses und damit veränderbar. Ein wesentlicher Faktor ist dabei Kommunikation. Das Ziel des in diesem Beitrag beschriebenen Forschungsvorhabens war es daher unter anderem, am Beispiel der Risikokommunikation des BfS herauszustellen, wie eine zielgruppenorientierte Risikokommunikation beim Aufbau von Vertrauen ansetzen kann. Wie die im Vorangegangenen beschriebenen Forschungsergebnisse zeigen, wirkt es sich positiv auf das Vertrauen in Behörden aus, wenn diese die fünf Vertrauensdimensionen Expertise, Wohlwollen, Integrität, Transparenz und Dialogbereitschaft im Rahmen ihrer an die Öffentlichkeit gerichteten Risikokommunikation betonen. Für die Risikokommunikationspraxis lassen sich folgende Handlungsempfehlungen ableiten:

Expertise lässt sich etwa über den Verweis auf eigene Forschungsaktivitäten oder durch die Hervorhebung von vorhandenen Kompetenzen der jeweiligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter darstellen. Will eine Behörde ihr Wohlwollen betonen, so bietet es sich an, im Rahmen ihrer Risikokommunikation gezielt an der lebensweltlichen Situation der jeweiligen Zielgruppen anzusetzen, die sie adressiert. Dabei können zum Beispiel Sorgen und Ängste aufgegriffen und beantwortet und mit Praxistipps für den alltäglichen Umgang damit verbunden werden. Durch die Betonung der eigenen politischen und wirtschaftlichen Unabhängigkeit sowie einer objektiven, das heißt an wissenschaftlichen Fakten orientierten Arbeitsweise lässt sich wiederum die Integrität einer Institution darstellen. Transparenz kann etwa durch die Darstellung der eigenen (wissenschaftlichen) Arbeitsprozesse und Hintergründe, auch unter expliziter Nennung von (wissenschaftlichen) Unsicherheiten, hergestellt werden. Dialogbereitschaft kann schließlich signalisiert werden, indem Behörden explizit auf konkrete Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner für die Bevölkerung verweisen. Dabei erscheint es wichtig, die Kontaktmöglichkeiten

möglichst einfach zu gestalten und im Kontext von Kommunikationsmaterialien klar zu positionieren. Wichtig ist hierbei jedoch, dass etwa Anfragen von Bürgerinnen und Bürgern möglichst zeitnah beantwortet werden, um nicht den gegenteiligen Effekt einer Vertrauensminderung zu erzielen.

Insgesamt wird so deutlich, dass der kommunikative Vertrauensaufbau von Behörden an vielen Stellen ansetzen kann, und es ist möglicherweise gerade das Zusammenspiel der fünf genannten Dimensionen, das auf der Ebene der Vertrauensbildung Wirkung erzeugt.

[BfS] ●

Literaturverzeichnis

- [1] Eitze, S., Felgendreiff, L., Korn, L. et al. (2021). Vertrauen der Bevölkerung in staatliche Institutionen im ersten Halbjahr der Coronapandemie: Erkenntnisse aus dem Projekt COVID-19 Snapshot Monitoring (COSMO). Bundesgesundheitsblatt – Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz, 64(3), 268–276. <https://doi.org/10.1007/s00103-021-03279-z>
- [2] Hendriks, F., Kienehues, D., Bromme, R. (2017). METI – Muenster Epistemic Trustworthiness Inventory. <https://doi.org/10.23668/PSYCHARCHIVES.6557>
- [3] Hendriks, F., Kienehues, D., Bromme, R. (2015). Measuring laypeople's trust in experts in a digital age: The Muenster Epistemic Trustworthiness Inventory (METI). PLOS ONE, 10(10). <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0139309>
- [4] Leidecker-Sandmann, M., Buz, C., Köngeter, A. et al. (2025). Welche Rolle spielt Vertrauen für die Risikowahrnehmung von Rezipient*innen in verschiedenen Kommunikationskontexten? – Vorhaben 3622S72281. Ressortforschungsberichte zum Strahlenschutz. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0221-2025013150068>
- [5] Luhmann, N. (1968). Vertrauen. Ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität. Ferdinand Enke Verlag.
- [6] Reif, A., Taddicken, M., Guenther, L., et al. (2023). Public trust in science: Introducing and testing a new survey instrument. [Präsentation] 73rd Annual ICA Conference, Toronto.
- [7] Renn, O. & Levine, D. (1991). Credibility and Trust in Risk Communication. In: Kasperson, R. E., Stallen, P. J. M. (eds). Communicating Risks to the Public. Technology, Risk, and Society, vol 4. Springer, Dordrecht. https://doi.org/10.1007/978-94-009-1952-5_10
- [8] Schubert, K. & Klein, M. (2020). Das Politiklexikon. 7., aktual. u. erw. Aufl. Bonn: Dietz. Lizenzausgabe Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- [9] Siegrist, M. (2001). Die Bedeutung von Vertrauen bei der Wahrnehmung und Bewertung von Risiken. <https://elib.uni-stuttgart.de/handle/11682/8695>
- [10] Simmel, G. (1908). Sociology. Inquiries into the construction of social forms (Bd. 1–2). Brill.
- [11] Van der Bles, A. M., Van der Linden, S., Freeman, A. L. J. et al. (2019). Communicating uncertainty about facts, numbers and science. Royal Society Open Science, 6(5). <https://doi.org/10.1098/rsos.181870>
- [12] Wissenschaft im Dialog. (2020). Wissenschaftsbarometer 2020. Abgerufen am 21. Januar 2025 von <https://www.bosch-stiftung.de/de/publikation/das-wissenschaftsbarometer-2020>